

I.

(der Predigttext wird als Evangelium im Gottesdienst verlesen)

Als der Sabbat vorüber war, kauften Maria aus Magdala, die Maria des Jakobus und Salome duftende Öle, um zum Grab zu gehen und Jesus zu salben. Sehr früh am Sonntag gingen sie zum Grab, als die Sonne gerade aufging. Da sagten sie zueinander: „Wer wird uns den Stein vom Eingang des Grabes wegwälzen?“ Doch als sie aufschauten, sahen sie, dass der Stein schon weggewälzt war. Dabei war er sehr groß. Und als sie ins Grab hineingingen, sahen sie auf der rechten Seite eine jünglingshafte Gestalt sitzen, die ein strahlend helles Gewand trug. Da erzitterten sie vor Ehrfurcht. Die Gestalt sagte zu ihnen: „Erschreckt nicht! Ihr sucht Jesus aus Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist von den Toten auf-erweckt worden, er ist nicht hier; seht den Ort, wo sie ihn hingelegt hatten. Nun aber geht hin, sagt seinen Jüngerinnen und Jüngern, auch dem Petrus: Er geht euch nach Galiläa voraus; dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.“ Und die Frauen gingen hinaus und flohen von dem Grab, denn sie waren außer sich vor Zittern und Ekstase. Und sie sagten niemandem etwas, denn sie fürchteten sich.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen. Amen.

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Festgemeinde,

ich freue mich, dass Sie meiner Einladung gefolgt sind und sich heute mit mir an die Anfänge des ordinierten Dienstes von Frauen auf dem Gebiet unserer Landeskirche erinnern wollen, dies würdigen und feiern wollen.

Ich bin den Pionierinnen auf dem Weg in den ordinierten Dienst von Herzen dankbar, dass sie dem Osterevangelium geglaubt haben und sich von vielen Widerständen nicht haben abbringen lassen, damit in unserer Kirche sichtbar wird: Vor Gott haben Männer und Frauen die gleiche Würde und die gleichen Rechte!

Ich habe große Hochachtung vor Ihnen, die Sie, um den ordinierten Dienst auszuüben, auf manches verzichten mussten, zum Beispiel die eigene Familie; oder die Sie Ihre Qualifikation ohne entsprechende Würdigung und Bezahlung in den Dienst unserer Kirche gestellt haben.

Im vergangenen Jahr habe ich, das hatte ich Ihnen bereits geschrieben, Schwester Lona Kutzer-Laurien und Schwester Marie-Luise Lichtenstein besucht. Es hat mich sehr bewegt, von ihren Geschichten zu hören. Mittlerweile konnten wir viele Eindrücke verschiedener Berufsbiografien von Pfarrerinnen in der Kirchenzeitung lesen. Vielen Dank sage ich an dieser Stelle Schwester Scheepers für ihre unermüdlichen Aktivitäten, diese Geschichten aufzuspüren, den Vorgängerinnen zuzuhören und ihre Geschichten aufzuschreiben. Die Ausstellung und die Festschrift werden diesen Blick noch einmal weiten.

II.

Wir haben für diesen Tag das Osterevangelium gewählt, wie es der Evangelist Markus tradiert – mit offenem Schluss; denn es ist eine Ostergeschichte, die noch nicht abgeschlossen ist, die noch heute weiter erzählt wird.

Wir haben sie ausgesucht wegen ihrer Frage: *„Wer wird uns den Stein vom Eingang des Grabes wegwälzen?“*

Ja, es lagen unzählige Steine auf dem Weg der Frauen ins ordinierte Amt.

- „Das tat weh“, sagte Schwester Kutzer-Laurien nach ihrer Entlassung aus dem Pfarrdienst, als sie geheiratet hat. Und sie weiß, dass es auch andern so ging.
- Schwester Jäger, der ich zum 60. Ordinationsjubiläum geschrieben hatte, bedankte sich bei mir mit einem Brief, in dem sie ihren Werdegang schildert. Sie erzählt darin von ihrer Nenntante, die Anfang der 30er Jahre das Zweite Examen gemacht hat und dann gesagt bekam: „Suchen Sie sich eine Arbeit, wir brauchen Sie nicht.“ Im Zweiten Weltkrieg hat sie in Ost-

preußen Pfarrgemeinden versorgt, aber als die Konfirmation herankam, erhielt der Pfarrer von der Wehrmacht Urlaub, „weil man den Kindern nicht zumuten konnte, von einer Frau konfirmiert zu werden.“

- Schwester Dressler musste sich ihren Ordinator selber suchen, eine Ordination mit den Brüdern konnte sich Bischof Dibelius nicht vorstellen.

Aber auch im Amt und im Dienst lagen immer noch Steine. Da gab es zum Beispiel eine kurze Phase der Unsicherheit, ob die Taufe überhaupt gültig ist, wenn sie von einer Frau vollzogen wurde.

Oder die immer neu einzuholende Erlaubnis zu predigen oder die Sakramente zu verwalten.

Oder der Titel „Pfarrvikarin“, der in sich schon ausdrückte, dass die Pfarrerin offensichtlich noch nicht die richtigen Weihen bekommen hatte.

Und das schöne gedruckte herrliche Zeugnis, auf dem stand: „Befähigung zum geistlichen Amt erkennen wir *ihm* zu“, aber eben nur *ihm*, *ihr* nicht.

Wer hat Ihnen den Stein weggerollt? In den Geschichten lese ich viel davon, dass der Mangel an Pfarrern, sei es im Krieg, sei es in der DDR, Lösungen möglich machte, die von der Grundordnung manchmal noch nicht abgedeckt waren. Eine unverheiratete Pfarrerin brauchte kein Pfarrhaus, es reichte eine Wohnung zur Untermiete. Wenn aber ihr Mann einen Beruf in Berlin wahrnehmen musste, konnte einer Pfarrerin ein Pfarrhaus in Berlin zugewiesen werden, obwohl es dafür an sich keine Wohnberechtigung gab. Und viele solcher Geschichten mehr.

Ich lese aber auch davon, dass Frauen selbst die Chance, als Pfarrerin arbeiten zu können, wichtiger war als ihr Anspruch auf die Ordination und die entsprechende Bezahlung ihres Dienstes. Und es gab auch Generalsuperintendenten, die selbstverständlich ordinierten: Generalsuperintendent Helbich, Generalsuperintendent Führ, Generalsuperintendent Jakob gehörten dazu.

III.

Die Ostererzählung im Markus-Evangelium ist das Dokument einer tiefen Erschütterung. Der geliebte und verehrte Rabbi ist tot, grausam hingerichtet. Und nun ist auch das Grab leer. Keine Chance, ihm noch einmal nahe zu kommen. Keine Chance, die Trauer zu leben, zu begreifen.

„*Fürchtet euch nicht!*“ hören die Frauen von dem Boten, dort, wo sie den Getöteten gebettet hatten. „*Erschreckt nicht! Ihr sucht Jesus aus Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist von den Toten auferweckt worden, er ist nicht hier.*“ Wo ist der Auferstandene? Er ist nicht hier. Wo dann? Nichts ist mehr so wie es war. Das leere Grab ist zunächst einmal eine Zumutung. Alles Erwartbare wird in Frage gestellt. Es wundert nicht, dass die Frauen erschrecken.

Krise – Umbruch. Im Nachhinein begreifen wir die Entwicklungen des letzten Jahrhunderts, was den Umgang von Frauen und Männern miteinander und ihre jeweiligen Rollenbilder angeht, als genau eine solche Krise. Das Erwartbare wird in Frage gestellt. Die über Jahrhunderte tradierten Rollenbilder tragen nicht mehr. Schwester Kutzer-Laurien hat es schön formuliert: „Die Männer mussten erst lernen, mit uns Frauen umzugehen.“ Aber nicht alle können oder wollen so versöhnt zurückblicken, was gut verständlich ist.

Der Bote schickt die Frauen nach Galiläa. Anders als es damals üblich war, werden sie als Zeuginnen der Auferstehung anerkannt. Der erste Verkündigungsauftrag geht an sie: *Nun aber geht hin, sagt seinen Jüngerinnen und Jüngern, auch dem Petrus: Er geht euch nach Galiläa voraus; dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.* Galiläa. Das ist dort, wo alles begann. Wo Frauen und Männer ihre ersten Begegnungen mit Jesus hatten. Wo er die Thora gelehrt und gelebt hat. Wo Menschen aus Not und Elend aufgerichtet wurden, wo er sie von Krankheiten geheilt und von Dämonen befreit hat. Dorthin werden sie geschickt, Frauen und Männer. Dort beginnt ihre Geschichte noch einmal neu. Die neue Geschichte knüpft an an das Erlebte, aber die Frauen und Männer erleben

sich in einer neuen Rolle. Jetzt sind sie die, die den Auferstandenen bezeugen und in seinem Namen handeln, ohne den persönlichen und begleitenden Schutz des Gottessohnes unmittelbar und greifbar an ihrer Seite. Jetzt ist es der Auferstandene, dem sie folgen.

Es ist gut, dass es den ersten Markus-Schluss gibt, der die erste Reaktion auf diesen neuen Auftrag und diese neue Rolle der Jüngerinnen und Jünger so drastisch schildert: *Und die Frauen gingen hinaus und flohen von dem Grab, denn sie waren außer sich vor Zittern und Ekstase. Und sie sagten niemandem etwas, denn sie fürchteten sich.*

Panik und Schweigen. Anders ist das Erschrecken zunächst nicht zu bewältigen. Aber dabei bleibt es nicht. Sonst wüssten wir heute nichts mehr von den Ereignissen des ersten Ostertages. Frauen und Männer haben ihre neue Rolle angenommen und ausgefüllt. Sie haben frohe Botschaft verbreitet, wie Jesus es zuvor getan hat. Sie haben geheilt und Dämonen vertrieben, die Heilige Schrift gelehrt und selber nach ihr gelebt.

IV.

Unsere Kirche, liebe Schwestern und Brüder, braucht Frauen und Männer gleichberechtigt im Amt. Erst wenn wir diese Vielfalt leben und zusammenarbeiten, erfüllen wir den Auftrag Christi angemessen. Denn so hat er es selbst in Galiläa vorgemacht.

Für mich ist die volle Gleichstellung im ordinierten Amt eine konsequente Folge des Osterfestes. Und es ist ein Zeichen, dass wir im Geiste der Auferstehung lernfähig sind und nicht verbissen unsere Sicherheit in sekundären Traditionen suchen! Den Frauen, die bei uns konsequent ihren Weg gegangen sind und uns den Weg gewiesen haben, danke ich ausdrücklich für diesen Dienst an uns allen. Es war mir deshalb auch wichtig, 45 Jahre volle Gleichstellung im Amt nicht

nur mit den Pfarrern zu feiern, sondern mit allen, die in unserer Kirche Dienst tun. – Ein Grund zu feiern für uns alle!

Der erste Markusschluss lässt offen, wie es weitergeht. Wir spüren heute, dass wir als wanderndes Gottesvolk auch weiter unterwegs sind.

- Das Pfarrbild insgesamt ist im Wandel begriffen. Die Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben kommt stärker in den Blick. Frauen und Männer wünschen sich hier mehr Klarheit.
- Frauen in Leitungsämtern ist das zweite Ziel, was wir verfolgen. Es wird unserer Kirche gut tun, wenn mehr Frauen Verantwortung in Leitung übernehmen.

Gott unterscheidet zwar die Geschlechter, natürlich, denn er hat seine Menschen unterschiedlich und vielfältig geschaffen; aber eine Rangordnung kennt er nicht.

Das hat Jesus vorgelebt, bahnbrechend und damals skandalös. Und es gehört zur Nachfolge, ihm auch darin zu folgen. Wenn wir diesen österlichen Ansatz in unseren Strukturen verwirklichen, folgen wir seiner Spur.

Das ist der Weg, auf dem Jesus uns vorangeht und auf dem wir ihm weiter folgen! Und so verstehe ich die Botschaft, die unsere Vorgängerinnen uns für die Zukunft mitgeben: Wir haben das, was wir tun, immer wieder an unserm Bekenntnis zu Jesus Christus auszurichten.

Amen.